

Elisabeth Reber (Würzburg)

Interjektionen – an den Rändern der Sprache?

Abstract: Being treated as non-lexical units, interjections have long been marginalized in linguistics. In this chapter, I will show that interjections are linguistic signs which undergo language change and can diverge and converge across languages. I will argue for an interactional perspective which views them as *sound objects* in their natural habitat, spoken interaction, and analyzes them as indexical signs which are prosodically integrated, have sequence-organizing and interactional functions, and are produced in orientation to socio-cultural conventions and norms.

1. Einleitung

Interjektionen werden oft als ein Randphänomen in der Sprachbeschreibung betrachtet. Die Gründe dafür sind vielfältig. So scheint das Verständnis des Psychologen Wundt nach wie vor von vielen Grammatikern geteilt werden, nach dem primäre Interjektionen wie *oh!*, *ach!* oder *phh!* als Überreste nicht-sprachlicher „Naturlaute“ (Wundt 1911: 320) anzusehen sind, mit denen spontan Emotionen ausgedrückt werden (z. B. Duden 2015; Quirk et al. 1985: 853; Weinrich 2005). Wie ihr Name schon sagt, scheinen Interjektionen immer noch oft als etwas „Dazwischengeworfenes“ mit exzentrischer Lautgestalt begriffen zu werden, da Interjektionen anders als Nomen oder Verben nicht als funktionale Satzglieder dienen, und fallen dadurch aus dem Blickfeld einer grammatischen Sprachbeschreibung, die an den traditionellen Satzgrenzen haltmacht.

Doch ist diese „Marginalisierung von Interjektionen in der Linguistik“ (Nübling 2001: 20) gerechtfertigt? Um sich dieser Frage zu nähern, möchte ich zunächst erörtern, was Interjektionen sind (Kap. 2) und welche Formen und Funktionen sie als „Lautobjekte“ in ihrem natürlichen Habitat, der mündlichen Interaktion, kennzeichnen (Kap. 3). Um ihre Eigenschaften als sprachliches Zeichen näher zu betrachten, sollen im Anschluss kurz Interjektionen vor dem Hintergrund von sprachvergleichenden (Kap. 4) und historischen (Kap. 5) Studien diskutiert werden. In einem abschließenden Fazit möchte ich die Wesensart von Interjektionen vor dem Hintergrund der Frage, was unter Sprache zu verstehen ist, einordnen (Kap. 6).

2. Was sind Interjektionen?

Ein Blick in die Literatur offenbart eine Palette an Bezeichnungen für Interjektionen: Vokalisierung (vocalizations, Goffman 1978), nichtlexikalische

Gesprächslaute oder “Grunzer” (*grunts*, Ward 2006), pragmatisches Geräusch (*pragmatic noise*, Culpeper & Kytö 2010) oder Diskursmarker (Norrick 2009). Diese Vielfalt scheint eine gewisse Schwierigkeit widerzuspiegeln, wie diese Formen zu klassifizieren sind (vgl. Eckert & Barry 2005: 246–249 für ein besonders eindrückliches Beispiel), steht jedoch auch für die unterschiedlichen Forschungstraditionen, die sich mit Interjektionen beschäftigt haben.

In einem Versuch, den Begriff der (primären) Interjektion eindeutig abzugrenzen, definiert Nübling Interjektionen wie folgt. Formen wie z. B. *au!*, *pfui!* oder *oh!* stellen Partikeln dar, die durch fünf prototypische Charaktereigenschaften gekennzeichnet sind: (1) „Ausdruck einer spontanen Emotion“, (2) „Abwesenheit referenzieller Bedeutung“, (3) „Unflektierbarkeit“, (4) „syntaktische Autonomie“ und (5) „eventuelles Vorhandensein onomatopoetischer Strukturen“ (Nübling 2004: 13; vgl. einen ähnlichen Kriterienkatalog in Culpeper & Kytö 2010: 199). Mit dieser Liste an Eigenschaften werden (primäre) Interjektionen von anderen Kurzwörtern des „interjektionalen Spektrums“ (Nübling 2004: 34) abgegrenzt. Zu diesem gehören neben sekundären Interjektionen (*Meine Güte! Herrgott!*) auch Gliederungspartikel (*also, eh, ne?*), Inflektive (*würg, ächz, quietsch, brems*), Nominalstämme (*Schmerz! Frust!*), Appellinterjektionen (*psst! he!*) und Onomatopoetika (*peng, boing, ticktack*; vgl. Nübling 2004: 34–35). Weitere genannte Eigenschaften umfassen phonologische und prosodische „Anomalien“ bzw. eine einfache Silbenstruktur, eine fehlende orthographische Normierung (Nübling 2001 und 2004), Monologizität (Kehrein & Rabanus 2001; Nübling 2001) und den Status von Interjektionen als (expressive) Sprechakte (Ameka 1992; Nübling 2004; Wharton 2003; Wilkins 1992). Es ist wohl diese formale und semantische „Negativbestimmung“ (Ehlich 2007: 425), die ihre Eigenschaften als Gegenstand linguistischer Beschreibung in Frage gestellt und die Interjektionen sowohl zu einem Faszinosum als auch einer Randerscheinung wissenschaftlichen Interesses gemacht hat (vgl. die kritische Diskussion in Reber 2012; Reber & Couper-Kuhlen 2010). Gleichzeitig scheint nach wie vor das Verständnis, dass Formen, die nicht den phonotaktischen Regeln einer Sprache entsprechen bzw. semantisch opak sind, eher als Geräusche (vgl. auch Ganslmayer in diesem Band) oder „natürliche“ Laute anzusehen sind und dass Sprache und Emotionen Gegensätze darstellen, über die Frage zu entscheiden, inwiefern Interjektionen sprachliche Zeichen bilden. Aber ist Sprache nicht auch etwas Natürliches, das im Laufe der kognitiven, motorischen und psychosozialen Entwicklung von Kindern in sozialen Interaktionsprozessen erlernt wird? Und ist Sprache in ihrer grundlegenden Funktion nicht sozial und damit auch emotional?

In einem Versuch, ein differenzierteres Bild des Verhältnisses zwischen primären und sekundären Interjektionen zu geben, schlägt Goddard (2014)

beispielsweise vor, zwischen primären Interjektionen, die dem Lautsystem einer Sprache entsprechen (*word-like*) und denen, die es nicht tun (*noise-like*), zu unterscheiden (Abb. 1).

“Noise-like” primary interjections <i>Ugh! Psst! Tsk tsk!</i>	↔	“Word-like” primary interjections <i>Wow! Yuck! Gee!</i>	↔	Secondary interjections (identical to other words) <i>Shit! Fuck! Christ!</i>
--	---	---	---	---

Abb. 1: Drei formale Kategorien von Interjektionen mit englischen Beispielen (Goddard 2014: 54)

Aus Goddards Beispielen ist zu schließen, dass Interjektionen, die ihrer Form gemäß nicht dem englischen Lautsystem entsprechen (*Ugh! Psst! Tsk tsk!*) als Geräusche kategorisiert werden, während jene, die es tun (*Wow! Yuck! Gee!*), als wortähnlich wahrgenommen werden. Wie unter Punkt 5 jedoch dargelegt wird, ist beispielsweise *Gee!* historisch aus einem Eigennamen entstanden.

Wharton ordnet sprachliche Einheiten und nonverbale Ausdrücke auf einem Kontinuum an, in dem zwischen Formen unterschieden wird, mit denen etwas eher gezeigt (*showing*) oder etwas eher gesagt (*saying*) werden kann (Abb. 2).

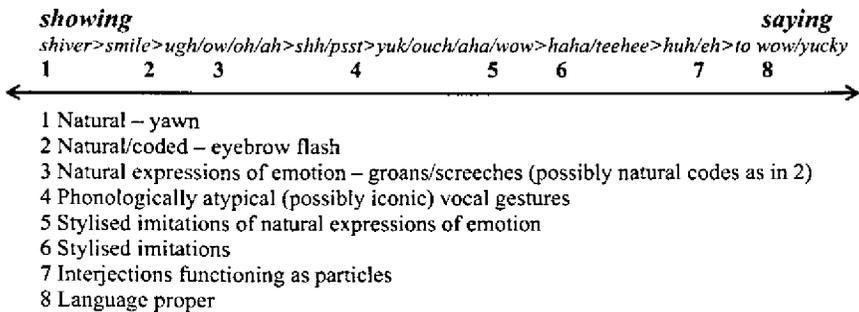


Abb. 2: Das Kontinuum zwischen Zeigen und Sagen (Wharton 2003: 210)

Hier spricht er anders als Verben und Adjektiven, die von Interjektionen deriviert wurden (*to wow / yucky*), interjektionalen Formen sprachliche Eigenschaften im eigentlichen Sinne ab.

Diesen Darstellungen stehen Arbeiten gegenüber, die auf der Analyse authentischer Gespräche wie z. B. Medieninterviews oder Telefonaten zwischen

Freunden und Familie beruhen. Pompino-Marschall beispielsweise schlägt ein formales Kontinuum „interjektionaler Äußerungen“ (Pompino-Marschall 2004: 82) vor, was „genuine“ Interjektionen wie z. B. *n(a)ja*, *toitoitoi* und *Mensch*, aber auch Füllpartikel wie *äh* umfasst. Er stellt fest, dass die im Gespräch erhobenen lautlichen Formen zwischen zwei Polen variieren, d. h. „quasi unartikulierten Lautgebärden“ und der „kanonisch [korrekten] Aussprache des zugrunde liegenden Wortes“ (Abb. 3).

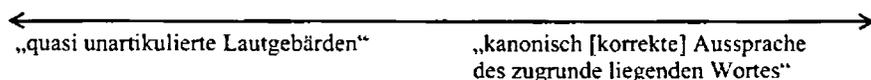


Abb. 3: Phonetische Ausprägung interjektionaler Äußerungen (Pompino-Marschall 2004: 82)

Der Befund unartikulierter Laute gerade bei Füllpartikeln wird auf einen schwachen „artikulatorischen Tonus“ (Pompino-Marschall 2004: 81), der mit einem höheren Sprechtempo einhergeht, zurückgeführt, d. h. Füllpartikel sind den Produktionsbedingungen von mündlicher Spontansprache geschuldet und weniger auf tierische Urlaute zurückzuführen. Reber argumentiert, dass paralinguistische und interjektionale Äußerungen, die sie „Lautobjekte“ nennt, zudem auf einem funktionalen Kontinuum angeordnet werden können, da diese für vergleichbare konversationelle Aufgaben verwendet werden können (vgl. Punkt 3).

Sie führt weiter aus, dass minimale responsive Formen wie Schnalzlaute gleichsam ikonisch für die geringe affektive Beziehungsarbeit stehen, die sie im Gegensatz zu prosodisch prominenteren Formen wie *ooh* leisten (Reber 2012: 224).

Der Literaturüberblick hat gezeigt, dass die Eigenschaften von Interjektionen als sprachliches Zeichen aufgrund ihrer vermeintlichen formalen, semantischen und funktionalen Andersartigkeit in Frage gestellt werden. Einzig in Ansätzen, die sich mit Interjektionen in ihrem natürlichen Habitat, der sprachlichen Interaktion befassen, werden ihre Formen und Funktionen in ein Kontinuum mit paralinguistischen Lauten als Produkte gesprochensprachlicher Bedingungen und Aufgaben im Gespräch gestellt. Im Folgenden soll auf diese Befunde näher eingegangen werden.

3. Interjektionen als Lautobjekte in der gesprochenen Interaktion

Als einer der ersten hat sich Konrad Ehlich mit Form- und Funktionszusammenhängen von Interjektionen anhand von Sprachaufnahmen beschäftigt.

Dabei stellt er z. B. bei *hm* fest, dass eine bestimmte Intonationskontur und die Produktionsdauer von Interjektionen zur Bedeutungsunterscheidung dient (vgl. Ehlich 1986). Etwa zeitgleich entstandene Arbeiten aus der Konversationsanalyse untersuchen den Gebrauch von Interjektionen bzw. Gesprächspartikeln auf der Grundlage von Audioaufnahmen sprachlicher Interaktion. Diese zeigen, dass mit Vokalisierungen ein Kontinuum an affektiven und kognitiven Zuständen und Prozessen angezeigt werden kann, welche in ihrer Darstellung unmittelbar, spontan, aber auch vage bleiben. Vokalisierungen können weiterhin systematisch in bestimmten sequenziellen Positionen produziert werden und dazu dienen, situierte Handlungen auszuführen, indem spezifische interaktionale und sequenzstrukturierende Funktionen erfüllt werden (vgl. Golato 2012; Golato & Betz 2008; Heritage 1984; Jefferson 1984; Schegloff 1982; Sorjonen 2001; Wiggins 2002).

Konversationsanalytische Studien orientieren sich allgemein an Erving Goffmans breitem Begriff der Vokalisierung (*vocalization*), welcher z. B. neben Schmerzensrufen und Überraschungslauten auch Stöhnen bei Anstrengung einschließt. Goffman (1978) legt dar, dass Vokalisierungen in der sozialen Interaktion für *response cries* dienen, um auf konventionalisierte, ritualisierte Weise Gefühle darzustellen und sie unabhängig von der wahren Gefühlslage strategisch für sozialkommunikative Zwecke zu verwenden. Mit dieser Auffassung wird eindeutig das in der Linguistik verbreitete Bild von Interjektionen als spontanem Gefühlsausbruch zurückgewiesen.

Aus einem Interesse an der Phonetik und Prosodie im Gespräch sind Arbeiten in der britischen Phonology-in-Conversation (Local 1996; Local & Walker 2008; Ogden 2013) und der Interaktionalen Linguistik (IL; z. B. Baldauf-Quillatre 2016; Couper-Kuhlen 2009; Hoey 2014; Reber 2009, 2012 und 2018; Reber & Couper-Kuhlen 2010 und in Begutachtung; Thompson et al. 2015; Tissot 2015) entstanden, die sich mit der phonetisch-prosodischen Beschreibung von primären Interjektionen und paralinguistischen Lauten befassen. Da diese formal (d. h. aufgrund ihrer sequenziellen Positionierung) und funktional (sequenzstrukturierend und interaktional) ähnlich sind, plädiert Reber dafür, sie unter den Begriff von „Lautobjekten“ (*sound objects*) zu fassen:

To give a first, general definition, sound objects are described as conversational objects with minimal semantic content. Here the label sound object aims to reflect the fact that these objects are spoken language resources for which the sound pattern and its context-specific use are distinctive for the meaning. They include so-called ‚primary interjections‘, such as e.g. *oh*, *ah* and *ooh*, and non-lexical sounds such as clicks and whistling, which have been found to function similarly in talk-in-interaction. (Reber 2012: 12; vgl. auch Reber 2009, Fn. 5)

damit als dispräferierte Handlung kontextualisiert. Mit der Nachricht stellt sich die Sprecherin als eine Person dar, die durch ein Ereignis auf negative Weise betroffen ist („consequential figure“, Maynard 1997: 94). Dies wird durch lexikosemantische und prosodische Ressourcen dargestellt. Mit der Negation des Verbs *pass* und der verzögerten Produktion der Nachricht, einem tiefen Tonhöhenniveau und engen Tonhöhenregister wird diese als schlechte Nachricht (vgl. Freese & Maynard 1998) gerahmt. Interaktional wird mit dieser schlechten, emotional aufgeladenen Nachricht zu einer ähnlich affektiven Aufnahme eingeladen, was den Rezipienten mit der heiklen Aufgabe konfrontiert, wie er mit einer schlechten Nachricht umgehen soll, die die Nachrichtenerzählerin direkt selbst betrifft. In Z. 16 produziert Gordon das Lautobjekt „tief fallendes und flach auslaufendes *ah*“. Es hat eine gelängte segmentale Substanz, welche nahe dem Kardinalvokal 5 angesiedelt ist, und wird in einem tiefen Tonhöhenregister sowie mit Knarrstimme produziert. Die Tonhöhenkontur beginnt im mittleren Bereich des Stimmhöhenumfangs und fällt gleitend in den tieferen Bereich, wo sie waagrecht ausläuft. *Ah* wirkt sequenzstrukturierend, indem der Rezipient damit die schlechte Nachricht ratifizierend aufnimmt, und interaktional funktional, indem mit dem Lautobjekt ‚Mitleid‘ angezeigt und damit eine affiliative Handlung ausgeführt wird.¹ Wir finden zusätzliche Evidenz für diese affektive Zuschreibung in der nachfolgenden Rede von Gordon. Nach einer mittleren Pause (Z. 17) expandiert er seinen Turn und verbalisiert mit einer idiomatischen Mitleidsbekundung, die mit *oh* eingeleitet wird, die opake Semantik von *ah* (*oh THAT’s a pity*; Z. 18). Mit dieser verbalen Mitleidsbekundung, die die emotionale Handlung noch weiter aufwertet, wird die Sequenz beschlossen.

Mit Beispiel 2 wird illustriert, wie mit einer anderen phonetisch-prosodischen Kontextualisierung von *ah*, die u. a. eine steigend-fallende Kontur einschließt, kollektiv (gespieltes) ‚Erstaunen‘ dargestellt werden kann. Der Ausschnitt zeigt die Antwort des Premierministers in einer Frage-Antwortsequenz mit dem Oppositionsführer (OF), die in der parlamentarischen Fragestunde mit dem Premierminister (Prime Minister’s Questions) im britischen Unterhaus vor einem *split audience*, d. h. u. a. vor den anwesenden Abgeordneten (MPs) und der medialen Öffentlichkeit, vorgetragen wird. Teile der Antwort werden in

1 Um zu verdeutlichen, dass es sich um soziale Konstruktionen und nicht unbedingt um die Darstellung „echter“ innerer Empfindungen handelt, werden Zuschreibungen von Emotionen in einfache Anführungszeichen gesetzt (vgl. Couper-Kuhlen 2009).

Z. 19 und 39 von Abgeordneten der Regierungskoalition mit einem kollektiven *ah* aufgenommen. Die Sprecherkennung vPM steht für Vizepremierminister.²

(2) [PMQs 11 May 2011] (vg. Reber im Erscheinen)

- 1 PM: °h [now i'm GLAD; (0.54)]
 2 MPs: [gru gru gru gru gru]
 3 PM: [i'm ↑GLAD that he mentioned °h waiting TIMES,]
 4 MPs: [gru gru]
 5 PM: ₁:[(0.24)]; <<all>>because it was> (.) it was ↑TWO weeks ago,]₁
 6 MPs: ₁[gru gru]₁
 7 vPM: ₂[yes,]₂
 8 PM: °h that ↑AT that dispatch box,
 9 HESaid;
 10 and i QUOTE,
 11 PM: [°h ↑WAITing times have risen,]
 12 MPs: [gru gru gru gru gru gru gru gru]
 13 PM: [°h MONTH on month,]
 14 MPs: [gru gru gru gru gru]
 15 PM: [°h <<all>>under this GOVERNMENT>;]
 16 MPs: [gru gru gru gru gru gru gru gru]
 17 -> PM: ↑THAT [is nOt TRUE;]
 18 MPs: (ruf ruf ruf)
 19 -> MPs: ₁[↑[α::];] ₁
 20 PM: ₁[(0.54) those (.) the ₁[↑FIGures,]₁]₂
 21 vPM: ₂[xxx]₂
 22 MPs: ₁[ruf ruf ruf ruf ruf ruf ruf ruf ruf]₁
 23 PM: ₁[which he ₂[HAD], at the time,₂[(0.54)]₁]₂
 24 vPM: ₂[xxx]₂ ₂[not TRUE;]₂
 25 PM: [the lo? the ↑fIGures SHOW,]
 26 MPs: [gru gru gru gru gru gru gru]
 27 PM: [that for ↑IN patient waiting times,]
 28 MPs: [gru gru gru gru gru gru gru]
 29 PM: [°h they ↑FELL from nine point one to nine weeks,]
 30 MPs: [gru gru]
 31 PM: [°h and for ↑OUT patients,]
 32 MPs: [gru gru gru gru gru gru]

2 Die kollektiven Publikumsreaktionen sind als *grummeln* (*gru*), *rufen* (*ruf*) und *johlen* (*jo*) beschrieben.

- 33 PM: [ʃthey went DOWN,]
 34 MPs: [gru gru gru gru]
 35 PM: [ʰh from †FOUR point eight weeks,]
 36 MPs: [gru gru gru gru gru gru]
 37 -> PM: :[ʰh to three point :[†FIVE weeks; (0.30)]:]₃
 38 MPs: :[gru gru gru gru gru gru gru]₃
 39 -> vPM: :[ʰ[α:];# (.) ʰ[α:];]₃
 Abb. #Abb.4
 40 -> MPs: :[ʰ[α:];] ₃
 41 PM: [†that is the lOwest (.) for a YEAR; (0.51)]
 42 MPs: [jo jo]

Zu Beginn seines Antwortturns verbalisiert der PM zunächst seine Freude darüber, dass der OF die Wartezeiten im staatlichen Gesundheitssystem thematisiert hat (Z. 1, 3). Er begründet dies, indem er ein Zitat des OF in wortwörtlicher, direkter Rede vorträgt, dass die Wartezeiten unter der laufenden Regierung gestiegen sind (†*WAlting times have risen, MONTH on month, <<all>>under this GOVernment*>; Z. 5, 8–11, 13, 15) und den Wahrheitsgehalt der zitierten Aussage bestreitet (†*THAT is nOt trUE*; Z. 17). Damit greift der PM die Glaubwürdigkeit und evidenzielle Autorität seines politischen Gegners an (vgl. Reber im Erscheinen und 2019). Dies wird durch die Abgeordneten der Regierungsseite mit *ah* (Zeile 19) aufgenommen. In seiner vielstimmigen, formalen Lautgestalt lässt sich das Lautobjekt als stark gelängter Vokal in der Nähe von Kardinalvokal 5 beschreiben, der in einem mittleren Tonhöhenregister, mit steigend-fallendem Tonhöhenverlauf und mit schwacher artikulatorischer Stärke produziert wird. Indem mit ihm der Angriff auf den OF aufgenommen und ratifiziert wird, erfüllt er eine sequenzstrukturierende Funktion. Ähnlich einem steigend-fallenden *oh* (z. B. Couper-Kuhlen 2009; Local 1996; Reber 2012) wird mit dem Lautobjekt in seiner interaktionalen Funktion ‚Erstaunen‘ darüber dargestellt, dass der OF die Unwahrheit gesagt hat. Dies ist natürlich nur gespielt – Anschuldigungen, unehrlich zu sein, gehören zum Repertoire politischer Theatralik in der parlamentarischen Fragestunde (vgl. Reber im Erscheinen und 2019; vgl. auch Niebuhr zur Rede von Politikern in diesem Band).

Nach einer mittleren Pause setzt der PM in Überlappung seine Rede fort, indem er seinerseits Zahlen zitiert, um zu belegen, dass die Wartezahlen gefallen sind, um den Angriff auf die Glaubwürdigkeit des OF mit Fakten zu untermauern (*the †figures SHOW, that for †IN patient waiting times, ʰh they †FELL from nine point one to nine weeks, (...)*, Z. 20, 23, 25, 27, 29, 31, 33, 35, 37). Dies wird erneut kollektiv mit einem *ah* aufgenommen (Z. 39, 40). Der Vokal wird gelängt und im mittleren Tonhöhenregister, mit steigend-fallendem Tonhöhenverlauf und schwacher artikulatorischer Stärke produziert. Indem die Abgeordneten der

Regierungsparteien ihre affektive Reaktion darüber enactieren, dass die dargebotenen Zahlen mit den Aussagen des Oppositionsführers nicht übereinstimmen, erfüllt das Lautobjekt dieselben sequenzstrukturierenden und interaktionalen Funktionen wie bei der ersten Produktion von *ah*. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass *ah* mit verschiedenen phonetisch-prosodischen Bündeln und in unterschiedlichen Kontexten als responsives Aufnahmesignal diverse affektive Bedeutungspotentiale entwickeln kann (vgl. ähnliche Befunde zu *oh* oder *ooh*, Reber 2012; Couper-Kuhlen 2009; Thompson et al. 2015).

Die zweite zentrale Beobachtung berührt die visuellen Ressourcen, die mit der Produktion von Lautobjekten einhergehen können. Die Videoaufnahme zeigt an dieser Stelle, dass Lautobjekte mit körperlichen Bewegungen verwendet werden können, die ikonisch für die dargestellte Emotion stehen. Wir sehen in Abb. 4, dass der Vizepremier die wiederholte Produktion des Lautobjekts (Z. 39) mit einem Gesichtsausdruck begleitet, der durch hochgezogene Augenbrauen und einen geöffneten Mund gekennzeichnet ist.



Abb. 4: Produktion des Lautobjekts *ah* mit ‚erstauntem‘ Gesichtsausdruck (Abbildung mit freundlicher Genehmigung von UK Parliament)

Dieser Gesichtsausdruck ist seit Darwin als kinetische Darstellung von Überraschung interpretiert worden. Neuere psychologische Studien argumentieren

jedoch, dass – wie in unserem Gesprächsausschnitt – einerseits nicht immer alle Komponenten (hochgezogene Augenbrauen, aufgerissene Augen und geöffneter Mund) bei Darstellungen von Überraschung gegeben sein müssen und andererseits auch Überraschung ohne entsprechenden Gesichtsausdruck angezeigt werden kann (vgl. Reizenzein et al. 2006). Aus interaktional-linguistischer Perspektive fehlen dazu bis dato systematische Untersuchungen. Die wenigen Aufsätze zum Thema, die sich teilweise auf einzelne Fallstudien beschränken (z. B. Baldauf-Quilliatre 2016; Golato 2012; Hoey 2014; Ogden 2013; Reber & Couper-Kuhlen 2010), zeigen lediglich, dass visuell-räumliche Ressourcen dazu genutzt werden können, die interaktionale Funktion (z. B. die Darstellung einer kognitiven-affektiven Sprechereinstellung) und/oder die sequenzstrukturierende Funktion (z. B. den momentanen Abschluss einer Handlungssequenz) „ikonisch“ (Ogden 2013: 312) zu verkörpern. Neben dieser visuellen, ikonischen Darstellung von Funktionen des Lautobjekts kann auch ihre physisch-artikulatorische Produktion nach außen sichtbar sein, beispielweise wenn bei der Produktion von Pfeiflauten die Lippen gespitzt (vgl. Beispiel 3; Reber & Couper-Kuhlen 2010 und 2020) oder bei der Artikulation von *oh* die Lippen gerundet werden. Insgesamt stellen die Zusammenhänge zwischen lautlicher Produktion und visuellen Darstellungen bei Lautobjekten ein noch weitestgehend unerforschtes Desiderat dar (vgl. Reber 2018). So ist z. B. noch nicht abschließend geklärt, ob physisch-artikulatorische Körperbewegungen lediglich als Begleiterscheinungen oder als eigenständige visuelle Kontextualisierungshinweise interpretiert werden sollen (vgl. Selting 2014).

Mit Beispiel 3 soll der zentrale Befund veranschaulicht werden, dass sogenannte paralinguistische Signale im Gespräch ähnlichen Funktionen wie Interjektionen dienen können. Es zeigt einen ‚unmelodischen‘ Pfeiflaut (Reber & Couper-Kuhlen 2020), mit dem eine Nachricht aufgenommen und ratifiziert wird, die auf eine numerische Summe verweist.³ Ähnlich wie bei der Interjektion *wow* werden mit solchen Pfeiflauten weder positive noch negative Emotionen dargestellt. In diesem Telefongespräch erzählt Hillary ihrem Cousin Mark, dass ihr künftiger Schwiegersohn bei einem Hauskauf 1800 Pfund spart, weil er die Eigentumsrechte selbst überträgt.

3 Im Gegensatz dazu zeigen Sprecherinnen und Sprecher beim „melodischen Pfeifen“ (Reber & Couper-Kuhlen 2020), d. h. wenn z. B. ein bekanntes Lied gepfiffen wird, ihre Nichtteilnahme oder fehlende Verfügbarkeit bei einer fokussierten Interaktion an (vgl. auch Stevanovic 2013).

(3) [HOLT:M88:2:4] "conveyancing" (Reber 2012: 237)

1 Hil: <<p>and mike's qui[te> (--) quite a brainy CHAP;=
 2 Mar: [.hhh
 3 Hil: =<<p>he's>.hh
 4 he's doing his own conVEYanci[ng;
 5 Mar: ['h <<f>oh YEAH>.=
 6 -> Hil: =because it's gonna !sAve them <<f>Eighteen
 -> hUndred †POUND>;
 7 () : tch
 8 -> Mar: ``†[w];
 9 (-)
 10 Hil: ((räuspert [sich])) and as †far as[mike's
 11 Mar: {``CRUMBS }];
 Hil: CONCERNED,=
 12 Hil: =it's (--)
 13 a good you know i mean i' it is a lot [of ()
 14 Mar: [well of COURSE it
 15 [Is;
 16 Hil: [well †WORTH it.=

Hillary stellt ihren künftigen Schwiegersohn zunächst auf positive Weise dar (*and mike's qui[te> (--) quite a brainy CHAP*, Z. 1, 3, 4). Der Verweis auf die konkrete Summe (<<f>Eighteen hUndred †POUND>; Z. 6), die gesparrt wird, wird prosodisch durch dichte Akzentuierung und erhöhte Lautstärke als emotionaler Höhepunkt der kleinen Erzählung gerahmt. Der Rezipient antwortet darauf mit einem hohen, steigend-fallenden Pfeiflaut, welcher zum Ende schwach ausläuft. Damit nimmt er die Nachricht als solche auf und ratifiziert sie. Gleichzeitig zeigt er damit seine emotionale ‚Wertschätzung‘ und ‚Anerkennung‘ an, ohne die Neuigkeit eindeutig als positiv oder negativ zu bewerten. Wir finden Evidenz hierfür in der nachfolgenden Interaktion. Nach einer Pause fährt der Rezipient mit einer sekundären Interjektion fort, die ebenfalls keine positive oder negative Sprechereinstellung anzeigt (``CRUMBS; Z. 11). Als die Nachrichtenproduzentin ihre Rede in Überlappung wiederaufnimmt, bewertet sie das Ereignis selbst auf positive Weise (*well †WORTH it*. Z. 10, 12, 13, 16).

Auch wenn der Pfeiflaut nicht zum Phonemsystem des britischen Englisch, in dem das Gespräch geführt wird, gehört, so zeigt die rhythmische Analyse, dass das Lautobjekt „auf den nächsten Schlag“ produziert wird und damit in die isochrone Struktur eingebunden ist, die in dem vorherigen Turn, der mit dem Pfeiflaut aufgenommen wird, etabliert wurde (Beispiel 3'). Die betonten Silben (in Großbuchstaben) zwischen den Schrägstrichen in jeder Zeile stehen für jeweils einen Schlag.

(3') Rhythmische Analyse von Beispiel 3, Z. 6-8

```

1   Hil:   /<<f>Eighteen /
2           /hUndred /
3           /↑POUND>;= /
4   ( ):   tch
5   Mar:   /≠`↑[ψ]; /

```

Zusammenfassend wurde dargestellt, dass 1) Interjektionen Lexeme sind, deren Form eine konventionalisierte prosodische Lautgestalt einschließt und deren funktionales Bedeutungspotential systematisch in ihrer Verwendung in bestimmten sequenziellen Stellen konstruiert wird, 2) Lautobjekte mit einem der angezeigten Emotion entsprechenden Gesichtsausdruck produziert werden können und 3) sogenannte paralinguistische Signale ähnliche Funktionen wie lexikalische Interjektionen übernehmen können. Anhand dieser empirisch fundierten, systematischen Befunde, die induktiv, von den im Gespräch verwendeten Ressourcen ausgehend, und durch qualitative Beschreibung entstanden sind, wird ein Schema für die Analyse von Lautobjekten vorgeschlagen, um ihre formalen und funktionalen Eigenschaften abbilden zu können (Tab. 1).

Tab. 1: Schema für die Analyse von Lautobjekten (adaptiert nach Reber & Couper-Kuhlen 2010: 88)

Lautobjekt

Segmentale Substanz

Prosodische Merkmale

Dauer

Tonhöhenniveau

Tonhöhenbewegung

Lautstärke

Rhythmische Integration

Artikulatorische Stärke

Phonation

trail-off (+/-)⁴

Visuell-räumliche Merkmale

Sequenzielle Platzierung

Sequenzstrukturierende Funktion

Interaktionale Funktion

Turnexpansion bzw. Sprecherwechsel

4 Mit *trail-off* bezeichnen Local & Kelly (1986: 195) u. a. eine Reduzierung der Lautstärke und des Tempos während der Produktion der Silbe.

Hierbei könnte jedes der in der linken Spalte genannten Kriterien (segmentale Substanz, prosodische bzw. visuell-räumliche Merkmale, sequentielle Platzierung, sequenzstrukturierende bzw. interaktionale Funktion, Turnexpansion bzw. Sprechwechsel) als Ausgangspunkt für eine Untersuchung dienen. Gleichzeitig wäre es denkbar, es als schematische Vorlage zu diskutieren, wie Lautobjekte mental repräsentiert sind (vgl. Imo & Lanwer 2020).

4. Interjektionen im Sprachvergleich

Sprachvergleichende Fragestellungen bilden schon länger einen Interessensbereich innerhalb der Interjektionsforschung. In den entsprechenden Arbeiten werden Interjektionen als konventionalisierte und sprachspezifische Zeichen beschrieben (vgl. Ameka 1992; Wierzbicka 1992). Jedoch wird angenommen, dass sprachübergreifende, lautliche Ähnlichkeiten zwischen manchen Interjektionen physiologisch und kognitiv bedingt sind (vgl. Punkt 5). Beispielsweise wird argumentiert, dass die phonetische Form von Interjektionen, mit denen im Deutschen (*pfui*), Englischen (*phew/pooh*) oder Polnischen (*fe*) Abscheu (*disgust*) ausgedrückt wird, ikonisch für „a ‚natural‘ oral or nasal gesture“ (Wierzbicka 1992: 178) steht.⁵ In diesem Sinne werden Interjektionen manchmal onomatopoetische Eigenschaften zugeschrieben (vgl. Elsen in diesem Band zur Lautsymbolik).

Neuere interaktionale Arbeiten haben nicht nur auf formale, sondern auch funktionale Konvergenzen bzw. Divergenzen von Lautobjekten zwischen verschiedenen Sprachen hingewiesen. Beispielsweise gelten z. B. das deutsche *ach*, *achso* und *oh* (/o:/) als ungefähre Entsprechungen des *change-of-state token* (Heritage 1984) *oh* (/əʊ/) im Englischen. So wird angenommen, dass im Englischen je nach phonetisch-prosodischen Bündeln mit *oh* ein Bedeutungsspektrum realisiert werden kann, das im Deutschen u. a. durch die Wahl zwischen den Partikeln *ach*, *achso* und *oh* angezeigt wird (vgl. Couper-Kuhlen 2009; Golato 2012; Golato & Betz 2008; Thompson et al. 2015). Diese Arbeitsteilung wird damit begründet, dass das Deutsche eine Partikelsprache ist (vgl. Couper-Kuhlen 2009). Jedoch ist dies aufgrund fehlender vergleichbarer Studien noch nicht eindeutig nachzuweisen (vgl. Reber 2018).

Eine Ausnahme bildet die kontrastive Fallstudie von Couper-Kuhlen (2009), in der sie feststellt, dass das von ihr „gedämpft^{es} *oh*“ genannte Lautobjekt

5 Nenova et al. (2001) zeigen weiterhin in einer auf das Englische beschränkten Studie eine Interdependenz zwischen physiologischen und interaktionalen Bedingungen für die formale Realisierung von Interjektionen auf.

gleichermaßen im Deutschen (mit Monophthong) und im Englischen (mit Diphthong) verwendet wird, um die Ablehnung eines Vorschlags oder einer Bitte affektiv aufzunehmen, indem Enttäuschung dargestellt wird, und sie gleichzeitig zu ratifizieren. Bei der Produktion des gedämpften *oh* wird die Vokalisierung leiser als normal, mit behauchter Stimmqualität und schwächerer Artikulation als gewöhnlich und mit einer tiefen, engen und leicht fallenden Tonhöhenbewegung realisiert. Der Vokal ist gelängt und endet mit einem *trail-off* (vgl. die Diskussion in Reber 2018).

Dingemanse et al. (2013) liefern in der bislang größten sprachvergleichenden Studie weitere Evidenz dafür, dass Lautobjekte bzgl. Form und Gebrauch konvergieren können. Es wird gezeigt, dass die entsprechenden Varianten von *huh?* im Gegensatz zu den entsprechenden Fragewörtern in zehn typologisch unverwandten Sprachen ähnliche segmentale (ein ungerundeter, tiefer, vorderer bis zentraler Vokal) und prosodische (meist mit steigender Tonhöhenbewegung; manchmal mit Glottalverschluss oder Hauchlaut im Onset; manchmal mit nasaler Stimmqualität) Eigenschaften aufweisen (vgl. Tab. 2).

Tab. 2: Fragewörter („was?“) und Interjektionen („huh?“) zur Reparaturinitiierung in zehn Sprachen (aus Dingemanse et al. 2013: 3, lizenziert unter CC BY 4.0 <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode.de>)

Language	Question word	Interjection
Cha'palaa	ti	ʔaː\
Dutch	wat	hɜː↘
Icelandic	kʰvaːθ	ha\
Italian	kʰoza	ɛː↗
Lao	iːŋaŋ	hāː↗
Mandarin Chn.	ʂəmə	āː↗
Murriny Patha	ɭaŋgu	āː↗
Russian	ʃtə	aː↗
Siwu	beː	āː↗
Spanish	ke	e↗

doi:10.1371/journal.pone.0078273.t001

Die Gesprächsausschnitte in den Beispielen 4–5 illustrieren, wie *huh?* an derselben sequenziellen Stelle zur Reparaturinitiierung im amerikanischen Englisch und im Lao verwendet werden:

- (4) [NB, 1:1:19] „American English“ (Dingemanse et al. 2013: 1)
1. A It's not too bad,
 2. B Huh [hāʔ]
 3. A ,S not too bad,
- (5) [CONV_050815c_03.10] „Lao (Laos)“ (Dingemanse et al. 2013: 2)
1. A nòd̚j4 bòd̚ʔ1 mii2 sùak4 vaa3 nòd̚j4
N. NOT have rope Q.MARK N.
Noi, don't you have any rope, Noi?
 2. B aa? [hāʔ]
 3. A bòd̚`1 mii2 sùak4 vaa3
NOT have rope Q.MARK
Don't you have any rope?

In beiden Beispielen wird in Z. 1 von A ein Turn produziert, der durch B als Problemquelle behandelt wird, indem B mit *Huh* (Englisch) bzw. *aa?* (Lao) in Z. 2 ein Hörproblem anzeigt und damit eine Reparatur initiiert. A ratifiziert dies, indem jeweils in Z. 3 Teile der in Z. 1 produzierten Rede wiederholt werden und das Hörproblem behoben wird. Dingemanse et al. (2013) schließen aus ihrer Analyse, dass *huh?* ein universelles Wort ist, das aber nicht angeboren ist, sondern durch dieselben interaktionalen Aufgaben (Reparaturinitiierung) geformt wurde. Mit dieser funktionalen Interpretation widersprechen die Autoren der Deutungsweise, dass die formalen, sprachübergreifenden Ähnlichkeiten von Interjektionen durch analoge physiologische und kognitive Produktionsbedingungen motiviert sind. Zugleich zeigen die vorgestellten Studien, dass Interjektionen arbiträre Zeichen bilden, die als Form-Funktionspaare im Sprachvergleich konvergente und divergente Entwicklungen durchlaufen können.

5. Interjektionen aus diachroner und historischer Perspektive

Nübling stellt vier Faktoren für „Interjektionalisierungsprozesse“ (Nübling 2001: 25) fest, d.h. für die Wege, wie Interjektionen im Zuge des laufenden Sprachwandels entstanden sein können: 1) Interjektionen, insbesondere in ihrer Lautstruktur einfache Formen wie *ah*, *oh*, *ih* oder *uh*, werden als universelle „Urschreie“ der Empfindungen“ (Nübling 2001: 26) im kindlichen Erstspracherwerb gelernt. 2) So genannte „Reflex- und onomapoetische Interjektionen“ (Nübling 2001: 26) wie z. B. *brr* oder *huch* sind aus Konservierungs- und Konventionalisierungsprozessen heraus entstanden. 3) Interjektionen können aus anderen Sprachen entlehnt werden (z. B. *oh*, *là*, *là* / *olàlà* vom Französischen ins Deutsche; vgl. auch einige Beispiele in Schmauks 2004). 4) Vor allen Dingen aber kann die Bildung einiger primärer Interjektionen, also vermeintlicher

„Naturlaute“, auf sekundäre Interjektionen zurückgeführt werden (z. B. *oh mein Jesus!* > *oje!*; vgl. Gehweiler 2008 zu Englisch *Jesus!* > *gee!*).

Dazu ist zu 1) anzumerken, dass – auch wenn Interjektionen sicherlich im kindlichen Spracherwerb erlernt werden (vgl. Stange 2016) – die These von erlernten universellen Urschreien in Hinblick auf die oben zitierten sprachvergleichenden Divergenzen und Befunde zu sozio-kulturell beschränkten Darstellungen von Emotionen fraglich scheint. Vielmehr ist wohl anzunehmen, dass die systematische Produktion und Deutung lexikalischer wie auch paralinguistischer Lautobjekte in situieren, interaktionalen Kontexten nach spezifischen sozio-kulturellen Normen erlernt wird (vgl. Tomasello 2006). Alternative, funktionale Positionen zu 2), dass Interjektionen lautmalerisch motiviert sein mögen, wurden oben bereits erläutert. Meines Erachtens scheint der Nachweis über den Ursprung von Interjektionen als „Urlaute“ nicht abschließend zu klären sein. Wie könnte diese These mit der aktuellen Entstehung neuer, scheinbar lautmalerischer Interjektionen verbunden werden, die basale Empfindungen anzeigen? Zum Beispiel beschreibt Crystal in seiner BBC-Serie „Keep your English up to date“ die Interjektion *phwoar!* als relativ neue Schöpfung, die in den 1980er Jahren Eingang in das Englische gefunden hat und mit der Sprecher und Sprecherinnen ihr enthusiastisches Verlangen (*enthusiastic desire*) nach dem anderen Geschlecht darstellen.⁶ Wesentlich einfacher erscheint in diesem Zusammenhang der Nachweis anhand von Entlehnungs- und Sprachwandelprozessen, aus denen jedoch sicherlich lediglich nur ein Teil der Interjektionen entstanden ist.

Nübling (2001) weist weiterhin darauf hin, dass sprachhistorische Untersuchungen von Interjektionen aufgrund ihrer medialen Mündlichkeit schwierig sind. Mittlerweile ist eine größere Arbeit von Culpeper & Kytö (2010) entstanden, in der Interjektionen wie z. B. *O*, *Oh*, *Fie* oder *Ah*, in einem etwas weiter gefassten Begriff „pragmatic noise“ genannt, anhand eines Korpus von dialogischen, schriftlichen Texten wie z. B. Komödien oder Aufzeichnungen von Gerichtsprozessen aus dem Frühneuenglischen zwischen 1560–1760 untersucht werden. Es wird aus der Analyse geschlossen, dass pragmatische Geräusche eine Reihe von Bedeutungen haben, die zu einem gewissen Maße mit ihrer phonetischen Form übereinstimmen (und die einem historischen Wandel unterworfen sind; vgl. Elmentaler et al. 2018: 31 zur Problematik der Übersetzung von Interjektionen). Dementsprechend wird in Bezug auf ihre Entstehung auf eine Art Grammatikalisierungspfad geschlossen, bei dem sie zunächst nonverbale

6 Vgl. http://www.bbc.co.uk/worldservice/learningenglish/radio/specials/1728_upto-date/page12.shtml (Zugriff am 25.02.2019), inklusive Hörbeispiel.

Reflexe auf bestimmte kognitive Zustände darstellen, die sich in einem Prozess der Pragmatikalisierung zu konventionellen illokutionären Signalen entwickeln, die eine Diskursivierung unterlaufen und schließlich zu konventionellen Diskursignalen werden (vgl. Culpeper & Kytö 2010: 400).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die historische Forschung wie fast alle anderen Felder, die sich mit Interjektionen beschäftigen, ein großes Desiderat darstellt, dessen Forschungsgegenstand freilich durch das Fehlen mündlicher Aufzeichnungen von älteren Sprachstufen teilweise beschränkt ist. Jedoch zeigen gerade die auf sprachliche Ausdrücke zurückgehenden Entstehungspfade und die Tatsache, dass interjektionale Ausdrücke in „konzeptionell mündlichen“ (Koch & Oesterreicher 2008) historischen Texten verschriftlicht wurden, dass Interjektionen aus der Sprache kommen und deshalb als Wörter konserviert wurden.

6. Fazit: Interjektionen – an den Rändern der Sprache?

Es wurde in der obigen Darstellung dafür plädiert, dass es sich bei primären Interjektionen um sprachliche Zeichen handelt, die in einem funktionalen und formalen Kontinuum mit Formen stehen, die sich erst auf den Weg in das Sprachsystem befinden. Aber haben wir es nun mit einem sprachlichen Randphänomen zu tun? Um diese Frage abschließend zu diskutieren, soll zunächst darauf eingegangen werden, was Sprache überhaupt ist. Da es sich bei Interjektionen um eine vor allen Dingen lautsprachliche, mündliche Ressource handelt, möchte ich mich dabei auf Definitionen aus sprachwissenschaftlichen Traditionen konzentrieren, die sich mit einer Beschreibung der gesprochenen Sprache beschäftigt haben.

Bühlers (1982 [1934]) Organonmodell liegt die Annahme zugrunde, dass das sprachliche Zeichen eine lautliche Einheit darstellt, die durch eine Darstellungssymbol, Ausdrucks- (Symptom) und Appellfunktion (Signal) gekennzeichnet ist. Darauf verweisend wird in der Interaktionalen Linguistik „linguistic structure as a resource for social interaction“ (Couper-Kuhlen & Selting 2018: 4) als basale sprachtheoretische Annahme definiert. Diese Konzeptualisierung ist durch eine funktionale Sichtweise auf Sprache und die Annahme geprägt, dass Sprache in der gesprochenen, sozialen Interaktion zu Hause ist (vgl. Sidnell 2016). Weiterhin wird Sprache (1) als ein dynamischer Prozess beschrieben, der (2) physisch verkörpert wird, insbesondere durch den Sprechapparat, (3) öffentlich angezeigt wird, (4) zur Bildung von Handlungen dient, (5) syntagmatisch und paradigmatisch organisiert ist, (6) sich in Echtzeit entwickelt, (7) strukturelle Projektionen und (8) Erweiterungen in der Interaktion zulässt, (9) Reparaturen von bereits

Gesagtem ermöglicht und (10) Ko-Partizipation vorsieht (vgl. Couper-Kuhlen & Selting 2018: 543–546). Hervorzuheben ist, dass Sprache nur als *ein* Kommunikationsmittel verstanden wird, das neben z. B. Körperbewegungen zum Kommunikationsprozess beiträgt (vgl. Couper-Kuhlen & Selting 2018: 543). In jüngerer Zeit haben sich interaktional-linguistische Arbeiten zudem verstärkt Fragestellungen bezüglich der kognitiven Darstellung von sprachlichen Strukturen gewidmet.

In ihrer Perspektive ebenfalls funktional, schließt die soziolinguistische Perspektive ein Verständnis von Sprache als das in einer Sprachgemeinschaft geteilte Kommunikationsmittel sowie eine historische Perspektive mit ein:

Language is conceived here as the instrument of communication used by a speech community, a commonly accepted system of associations between arbitrary forms and their meanings. [...] Language change involves a disturbance of the form/meaning relationship that people affected by the change no longer signal meaning in the same way as others not affected. (Labov 1994: 9)

Eine gebrauchsbasierte Sprachdefinition betont die Relevanz von Frequenzeffekten im individuellen Sprachgebrauch für die Bildung, Pflege und den Wandel eines kognitiv abgebildeten sprachlichen, d. h. grammatischen Systems innerhalb einer Sprachgemeinschaft, berücksichtigt aber nicht kommunikative Funktionen bzw. die soziale Interaktion.

Language can be viewed as a complex system in which the processes that occur in individual usage events [...], with high levels of repetition, not only lead to the establishment of a system within the individual, but also lead to the creation of grammar, its change, and its maintenance within a speech community. (Bybee 2006: 730)

Dies impliziert jedoch, dass sprachliche Strukturen durch Sprachgebrauch entstehen, durch ihn gestaltet werden bzw. ihn gestalten:

The notion of Emergent Grammar is meant to suggest that structure, or regularity, comes out of discourse and is shaped by discourse as much as it shapes discourse in an on-going process. (Hopper 1987: 142)

Aus diesen Darstellungen lässt sich schließen, dass Sprache ein dynamisches, kognitiv repräsentiertes Zeichensystem aus arbiträren Form-Bedeutungs-Paaren ist, das Angehörige einer Sprachgemeinschaft teilen, zur sozialen (interaktionalen) Kommunikation verwenden und das einem ständigen Wandel unterliegt, welcher aus dem Sprachgebrauch heraus (z. B. durch Frequenzeffekte) entsteht. Zudem scheint Sprache nur in den Forschungsfeldern, deren Hauptinteresse die Beschreibung von grammatischen Strukturen ist, mit Grammatik gleichgesetzt zu werden. Vor einem interaktionalen, gesprochensprachlichen Hintergrund

erscheinen Interjektionen demnach keineswegs als sprachliches Randphänomen. Diese Position soll nachfolgend im Einzelnen begründet werden:

a) Interjektionen sind indexikalische Zeichen mit sequenzstrukturierenden und interaktionalen Funktionen

Die Forschung zu Lautobjekten belegt eine musterhafte Verbindung von phonetisch-prosodischer Lautgestalt, sequenzieller Position und sequenzstrukturierenden und interaktionalen (d. h. kognitiv-emotionalen) Funktionen von Interjektionen in der sozialen Interaktion. In diesem Sinne können sie als sprachliche, indexikalische Zeichen betrachtet werden, bei denen – ähnlich wie Deiktika – kognitiv-emotionale Bedeutungen sequenziell gebunden und situiert konstruiert werden.

b) Interjektionen sind syntaktisch und prosodisch integriert

Gemäß einer gesprochensprachlichen, interaktionalen Grammatik können Lautobjekte als Vorlauf- und Nachlaufelemente zur Konstruktion syntaktischer Formen beitragen, die von Teilnehmern als Turns bzw. Turnkonstruktionseinheiten (TCU) in Gesprächssequenzen behandelt werden. So schlagen Culpeper & Kytö (2010) vor, dass die von ihnen genannten pragmatischen Geräusche syntaktisch integriert sind, indem sie Teil einer Satzstruktur bilden, die Vorlaufelemente, die sich auf das vorher Gesagte beziehen, eine satzartige Kernstruktur und Nachlaufelemente enthält, die auf das Nachfolgende verweisen.

Possible turn			
Pre-segment, link to prior	TCU core		Post-segment, link to next
	Beginning	(Pre) Completion	
<i>Yeah, so</i>	<i>I say that would bum you out then,</i>		<i>hunh</i>

Abb. 5: Ein topologisches Modell der Struktur von Turnkonstruktionseinheiten (Lindström 2006: 83)

Nach dem Modell von Lindström (2006, Abb. 5) sind demnach Interjektionen zusammen mit anderen kleinen Wörtern im *pre-segment* und *post-segment* positioniert. Gleichzeitig zeigt Reber (2012), dass Lautobjekte ebenso eigenständige, wenn auch minimale Redebeiträge bilden können, d. h. sie können nach Lindströms Modell auch den *TCU core* formen. Unter Punkt 3 wurde zudem gezeigt, dass Interjektionen auch prosodisch integriert sind. Als prosodisch unabhängige oder in größere Intonationsphrasen eingebundene Einheiten werden sie in den dynamischen, interaktionalen Verlauf von Gesprächen eingebettet.

c) Interjektionen sind allgemein arbiträre Zeichen und unterliegen als solche dem Sprachwandel

Als vielleicht beste Evidenz wiegt der Befund, dass, wie unter Punkt 5 dargelegt, primäre Interjektionen – wie andere sprachliche Zeichen auch – Sprachwandelprozessen unterliegen und sich ihre Entstehung in verschiedenen Sprachen auch auf Einheiten, deren Wortstatus unumstritten ist, zurückverfolgen lässt. Auch wenn Interjektionen (vermeintlich) onomatopoetische Strukturen enthalten mögen, zeigt der Sprachvergleich, dass sie arbiträre, konventionelle Zeichen darstellen, deren Bedeutung und Gebrauch in Spracherwerbsprozessen erlernt werden muss. Zudem zeigt die Verschriftlichung von Interjektionen und die Entwicklung orthographischer Konventionen in historischen Texten, dass sie als sprachliche Einheiten behandelt werden. Dabei muss sicher in funktionalen Kategorien wie der von Lautobjekten zwischen voll lexikalisierten Objekten wie *ah*, *oh* und jenen, die sich erst auf dem Weg zu vollwertigen sprachlichen Zeichen ins Sprachsystem zu befinden scheinen (*ooh* sowie Pfeif- und Schnalzlaute), unterschieden werden (vgl. Reber & Couper-Kuhlen 2010). Gleichzeitig kann ein formales lautsprachliches Kontinuum von noch nicht konventionalisierten und konventionalisierten Lautgestalten angenommen werden. In diesem Sinne können Lautobjekte „incipient subsystems“ (Hopper 1987: 142) im Sprachsystem bilden, die als emergente Strukturen zum Gegenstand sprachwissenschaftlicher Beschreibung gehören (vgl. Reber & Couper-Kuhlen 2010: 90).

d) Die Produktion von affektiven Interjektionen folgt sozio-kulturellen Gesprächskonventionen und -normen

Es wurde gezeigt, dass Lautobjekten in der sozialen Interaktion einerseits eine sequenzstrukturierende Funktion zukommt, indem mit ihnen lokale Sequenzen beschlossen oder erweitert werden können. Andererseits dienen sie dazu, die sozialen Beziehungen zwischen Sprechern und Sprecherinnen zu gestalten, indem mit ihnen kognitiv-affektive Bedeutungsdimensionen angezeigt werden. Diese Darstellungen folgen erlernten Regeln (vgl. Hochschild 1979) und sind stark durch kulturell-soziale Normen geprägt (vgl. Couper-Kuhlen 2009 für eine englisch-deutsch vergleichende Fallstudie). Dass bei einer Nicht-Produktion an bestimmten sequenziellen Stellen z. B. Gesprächspausen auftreten können, liefert Evidenz, dass sie durch Gesprächsteilnehmer und -teilnehmerinnen als relevant für den sequenziellen Verlauf und die Beziehungsarbeit behandelt werden (vgl. Reber 2012).

Aus diesen Befunden lässt sich ableiten, dass Interjektionen als Teil der Gruppe von Lautobjekten sprachliche Zeichen darstellen, die für die gesprochene Sprache typisch sind, und es ist zu hoffen, dass sie mit dem jüngsten Interesse an

gesprochener Sprache als linguistischem Beschreibungsgegenstand (z. B. Bergs 2017; Mair 2015; Traugott 2017) auch mehr in den Fokus sprachwissenschaftlicher Beschreibung rücken.

Literatur

- Ameika, Felix. 1992. The meaning of phatic and conative interjections. *Journal of Pragmatics* 18, 245–271.
- Baldauf-Quilliatre, Heike. 2016. ‚pf‘ indicating a change in orientation in French interactions. *Journal of Pragmatics* 104, 89–107.
- Bergs, Alexander. 2017. The myth of the complete sentence – a response to Traugott. *English Language and Linguistics* 21, 311–316.
- Bühler, Karl. 1982. *Sprachtheorie*. Ungekürzter Neudruck der Ausgabe Jena 1934. Stuttgart/New York: Fischer.
- Bybee, Joan. 2006. From usage to grammar: the mind’s response to repetition. *Language* 82, 711–733.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth. 2009. A sequential approach to affect: The case of ‚disappointment‘. In Markku Haakana, Minna Laakso & Jan Lindström (eds.), *Talk in interaction: Comparative dimensions*. Helsinki: Finnish Literature Society. 94–123.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth & Margret Selting. 2018. *Interactional Linguistics: Studying language in social interaction*. Cambridge: University Press.
- Culpeper, Jonathan & Merja Kytö. 2010. *Early Modern English dialogues: Spoken interaction as writing*. Cambridge: University Press.
- Darwin, Charles. 1872. Chapter 12: Surprise, astonishment, fear, horror. In Charles Darwin, *The Expression of the emotions in man and animals*. New York: D. Appleton & Company. 278–308.
- Dingemanse, Mark, Francisco ‘Torreira & N. J. Enfield. 2013. Is ‚Huh?‘ a universal word? Conversational infrastructure and the convergent evolution of linguistic items. *PLoS ONE* 8, Heft 11.
- Drescher, Martina. 1997. Emotions in discourse. French interjections and their use in discourse. In Susanne Niemeier & René Dirven (eds.), *The language of emotions. Conceptualization, expression, and theoretical foundation*. Amsterdam: John Benjamins. 233–246.
- Drescher, Martina. 2003. *Sprachliche Affektivität. Darstellung emotionaler Beteiligung am Beispiel von Gesprächen aus dem Französischen*. Tübingen: Niemeyer.
- Duden. 2015. *Universalwörterbuch*. 8., überarb. Auflage. Mannheim u. a.: Dudenverlag. [Online-Version Langenscheidt Berlin].

- Eckert, Hartwig & William Barry. 2005. *The phonetics and phonology of English pronunciation*. 2., bearb. Auflage. Trier: Wissenschaftlicher Verlag.
- Ehlich, Konrad. 1986. *Interjektionen*. Tübingen: Niemeyer.
- Ehlich, Konrad. 2007. Interjektionen und Responsive. In Ludger Hoffmann (Hrsg.), *Deutsche Wortarten*. Berlin/New York: de Gruyter. 423–444.
- Elmentaler, Michael, Luisa-Marie Bodenstein, Anna Borcharding, Simon Heiniger, Marc-Hendrik Lassen, Jenny Schlichting & Merle Schultz (Hrsg. u. bearb.). 2018. *Teweschen Hochtiet. Eine niederdeutsche Bauernkomödie aus dem 17. Jahrhundert*. Münster: Ardey-Verlag.
- Freese, Jeremy & Douglas W. Maynard. 1998. Prosodic features of bad news and good news in conversation. *Language in Society* 27, 195–220.
- Gehweiler, Elke. 2008. From proper name to primary interjection: the case of *gee!* *Journal of Historical Pragmatics* 9, 71–88.
- Goddard, Cliff. 2014. Interjections and emotions (with special reference to “surprise” and “disgust”). *Emotion Review* 6, 53–63.
- Goffman, Erving. 1978. Response cries. *Language* 54, 787–815.
- Golato, Andrea. 2012. German *oh*: Marking an emotional change of state. *Research on Language and Social Interaction* 45, 245–268.
- Golato, Andrea & Emma Betz. 2008. German *ach* and *achso* in repair uptake: Resources to sustain or remove epistemic asymmetry. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 27, 7–37.
- Heritage, John. 1984. A change-of-state token and aspects of its sequential placement. In J. Maxwell Atkinson & John Heritage (eds.), *Structures of social action: Studies in Conversation Analysis*. Cambridge: University Press. 299–345.
- Heritage, John. 1985. Analyzing news interviews: Aspects of the production of talk for an ‘overhearing’ audience. In Teun van Dijk (ed.), *Handbook of Discourse Analysis*. Bd. 3. London: Academic Press. 95–117.
- Hochschild, Arlie Russell. 1979. Emotion work, feeling rules, and social structure. *The American Journal of Sociology* 85, 551–575.
- Hoey, Elliott M. 2014. Sighing in interaction: Somatic, semiotic, and social. *Research on Language and Social Interaction* 47, 175–200.
- Hopper, Paul. 1987. Emergent grammar. General session and parasession on grammar and cognition. *Berkeley Linguistic Society* 13, 139–157.
- Imo, Wolfgang & Jens P. Lanwer. 2020. Einleitung. In Wolfgang Imo & Jens P. Lanwer (Hrsg.), *(Konstruktions)Grammatik & Prosodie*. Berlin & New York: de Gruyter.

- Jefferson, Gail 1984. Notes on a systematic deployment of the acknowledgement tokens “yeah” and “mm hm”. *Papers in Linguistics* 17, 197–216.
- Kehrein, Roland & Stefan Rabanus. 2001. Ein Modell zur funktionalen Beschreibung von Diskurspartikeln. *Germanistische Linguistik* 157–158, 33–50.
- Koch, Peter & Wulf Oesterreicher. 2007. Schriftlichkeit und kommunikative Distanz. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 35, 346–375.
- Labov, William. 1994. *Principles of linguistic change*. Bd. 1: *Internal Factors*. Oxford: Basil Blackwell.
- Lindström, Jan. 2006. Grammar in the service of interaction: exploring turn organization in Swedish. *Research on Language and Social Interaction* 39, 81–117.
- Local, John. 1996. Some aspects of news receipts in everyday conversation. In Elizabeth Couper-Kuhlen & Margret Selting (eds.), *Prosody in conversation: Interactional studies*. Cambridge: University Press. 177–230.
- Local, John & John Kelly. 1986. Projection and ‘silences’: Notes on phonetic and conversational structure. *Human Studies* 9, 185–204.
- Local, John & Gareth Walker. 2008. Stance and affect in conversation: On the interplay of sequential and phonetic resources. *Text and Talk* 28, 723–747.
- Mair, Christian. 2013. Using ‘small’ corpora of written and spoken English to document ongoing grammatical change: the case of specificational clefts in 20th century English. In Manfred Krug & Julia Schlüter (eds.), *Research methods in language variation and change*. Cambridge: University Press. 181–194.
- Maynard, Douglas. 1997. The news delivery sequence: Bad news and good news in conversational interaction. *Research on Language and Social Interaction* 30, 93–130.
- Nenova, Nikolinka, Gina Joue, Ronan Reilly & Julie Carson-Berndsen. 2001. Sound and function regularities in interjections. *Disfluency in Spontaneous Speech (DiSS’01)*, ISCA Tutorial and Research Workshop (ITRW), Edinburgh, Scotland, UK, August 29–31, 2001, ISCA Archive, 49–52. http://www.isca-speech.org/archive_open/archive_papers/diss_01/disl_049.pdf (Zugriff am 25.02.2019)
- Norricks, Neal. 2009. Interjections as pragmatic markers. *Journal of Pragmatics* 41, 866–891.
- Nübling, Damaris. 2001. Von *oh mein Jesus!* zu *oje!* Der Interjektionalisierungspfad von der sekundären zur primären Interjektion. *Deutsche Sprache* 29, 20–45.
- Nübling, Damaris. 2004. Die prototypische Interjektion: Ein Definitionsvorschlag. *Zeitschrift für Semiotik* 26, 11–45.

- Ogden, Richard. 2013. Clicks and percussives in English conversation. *Journal of the International Phonetic Association* 43, 299–320.
- Pomerantz, Anita. 1984. Agreeing and disagreeing with assessments. In J. Maxwell Atkinson & John Heritage (eds.), *Structures of social action: Studies in Conversation Analysis*. Cambridge: University Press, 57–101.
- Pompino-Marschall, Bernd. 2004. Zwischen Tierlaut und sprachlicher Artikulation: Zur Phonetik der Interjektionen. *Zeitschrift für Semiotik* 26, 71–84.
- Quirk, Randolph, Sidney Greenbaum, Geoffrey Leech & Jan Svartvik. 1985. *A comprehensive grammar of the English language*. London: Longman.
- Reber, Elisabeth. 2009. Zur Affektivität in englischen Alltagsgesprächen. In Mareike Buss, Stephan Habscheid, Sabine Jautz, Frank Liedtke & Jan Schneider (Hrsg.), *Theatralität des sprachlichen Handelns. Eine Metaphorik zwischen Linguistik und Kulturwissenschaften*. München: Fink-Verlag, 193–215.
- Reber, Elisabeth. 2012. *Affectivity in interaction: Sound objects in English*. Amsterdam & Philadelphia: John Benjamins.
- Reber, Elisabeth. 2018. Interjektionen. In Frank Liedtke & Astrid Tuchen (Hrsg.), *Handbuch Pragmatik*. Stuttgart: Metzler. 229–239.
- Reber, Elisabeth. Im Erscheinen. *Quoting in Parliamentary Question Time. Exploring recent change*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Reber, Elisabeth. 2019. ‚Punch and Judy‘ politics? Embodying challenging courses of action in parliament. In Elisabeth Reber & Cornelia Gerhardt (eds.), *Embodied activities in face-to-face and mediated settings: Social encounters in time and space*. London: Palgrave Macmillan. 255–297.
- Reber, Elisabeth & Elizabeth Couper-Kuhlen. 2010. Interjektionen zwischen Lexikon und Vokalität: Lexem oder Lautobjekt? In Arnulf Deppermann & Angelika Linke (Hrsg.), *Sprache intermedial: Stimme und Schrift, Bild und Ton*. Berlin & New York: de Gruyter. 69–96.
- Reber, Elisabeth & Elizabeth Couper-Kuhlen. 2020. On ‚whistle‘ sound objects in English everyday conversation. In Leelo Keevallik & Richard Ogden (eds.), *Research on Language and Social Interaction* 53, 164–187. Sonderband Sounds on the margins of language.
- Reisenzein, Rainer, Sandra Bördgen, Thomas Holtbernd & Denise Matz. 2006. Evidence for strong dissociation between emotion and facial displays: the case of surprise. *Journal of Personality and Social Psychology* 91, 295–315.
- Reisigl, Martin. 1999. *Sekundäre Interjektionen. Eine diskursanalytische Annäherung*. Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Schegloff, Emanuel. A. 1982. Discourse as an interactional achievement: some uses of “uh huh” and other things that come between sentences. In Deborah

- Tannen (ed.), *Georgetown university roundtable on languages and linguistics*. Washington, D.C.: Georgetown University Press. 71–93.
- Schmauks, Dagmar. 2004. Die Visualisierung von Interjektionen in Werbung und Comic. *Zeitschrift für Semiotik* 26, 113–128.
- Selting, Margret. 2014. Verbal, vocal, and visual practices in conversational interaction. In Cornelia Müller, Alan Cienki, Ellen Fricke, Silva H. Ladewig, David McNeill & Jana Bressemer (eds.), *Body-language-communication. An international handbook on multimodality in human interaction*. Bd. 1. Berlin & New York: de Gruyter. 589–609.
- Sidnell, Jack. 2016. Conversation analysis. In Mark Aronoff (ed.), *Linguistics: Oxford research encyclopedias*. Oxford: University Press. 1–19. DOI:10.1093/acrefore/9780199384655.013.4
- Sorjonen, Marja-Leena. 2001. *Responding in conversation. A study of response particles in Finnish*. Amsterdam & Philadelphia: John Benjamins.
- Stange, Ulrike. 2016. *Emotive interjections in British English: A corpus-based study on variation in acquisition, function and usage*. Amsterdam & Philadelphia: John Benjamins.
- Stevanovic, Melisa. 2013. Managing participation in interaction: The case of humming. *Text & Talk* 33, 113–137.
- Thompson, Sandra A., Barbara A. Fox & Elizabeth Couper-Kuhlen. 2015. *Grammar in everyday talk: Building responsive actions*. Cambridge: University Press.
- Tissot, Fabienne. 2015. *Gemeinsamkeit schaffen in der Interaktion: Diskursmarker und Lautelemente in zürichdeutschen Erzählsequenzen*. Bern u. a.: Peter Lang.
- Tomasello, Michael. 2007. Construction Grammar for kids. *Constructions*. Sonderheft 1. www.constructions-online.de (Zugriff am 25.02.2019)
- Traugott, Elizabeth. 2017. ‚Insubordination‘ in the light of the Uniformitarian Principle. *English Language and Linguistics* 21, 289–310.
- Ward, Nigel. 2006. Non-lexical conversational sounds in American English. *Pragmatics and Cognition* 14, 113–184.
- Weinrich, Harald. 2005. *Textgrammatik der deutschen Sprache*. 3., revid. Aufl. Hildesheim u. a.: Olms.
- Wharton, Tim. 2003. Interjections, language, and the ‘showing/saying’ continuum. *Pragmatics and Cognition* 11, 39–91.
- Wierzbicka, Anna. 1992. *Semantics, culture and cognition. Universal human concepts in culture-specific configurations*. Oxford: University Press.
- Wiggins, Sally. 2002. Talking with your mouth full. Gustatory Mmms and the embodiment of pleasure. *Journal of Language and Social Interaction* 35, 311–336.

- Wilkins, David P. 1992. Interjections as deictics. *Journal of Pragmatics* 18, 119–158.
- Wundt, Wilhelm. 1911. *Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte*. Bd. 1: *Die Sprache*. 3. Aufl. Leipzig: Engelmann.